

---

## Editorial

---

»Ob das Christentum am Ende sei, wurde gefragt.  
Im Prinzip ja, war die Antwort. Nur dem heiligen  
Geist könne man nie trauen.« *Klaus Berger*

Dieses schöne Bonmot macht Mut – gerade in einer Zeit, in der das Christentum im Quotientief steckt. Dass sich dies auch wieder ändern kann, ist das Privileg der Hoffnung. Denn wie auch immer es um das Christentum stehen mag, es steht und fällt seinem Herrn, und lediglich der Unglaube wird dem Heiligen Geist nicht recht trauen wollen. Vom christlichen Quotientief ist die »Gesellschaft für Freikirchliche Theologie und Publizistik« Gott sei Dank nicht betroffen, und es bleibt das ernste Bemühen der Herausgeber, dies anhand der Beiträge unserer Zeitschrift weiterhin unter Beweis zu stellen.

Die Auswirkungen des stets unberechenbaren heiligen Geistes auf das Christentum sind bekanntlich vielfältig. Im vergangenen Jahr sorgte der »prophetische Impuls« des baptistischen Heimatmissionsreferenten für erhebliche Unruhe, die sich weit über unsere freikirchlichen Grenzen hinaus ausbreitete. Für den vergangenen November sagte er einen Finanzcrash, weltpolitische Unruhen im Zusammenhang der (grotesken) Präsidentschaftswahlen in den USA und eine überraschende Verjüngung des verantwortlichen kirchlichen Bodenpersonals voraus (also eine geordnete innerkirchliche Revolution!), wobei er diese Zeichen des Himmels zugleich mit einem göttlichen Bußaufruf verband. Selbst der am Freikirchenwesen nicht sonderlich interessierte Westdeutsche Rundfunk hat dies in einem bitterbösen Kommentar aufgegriffen und seine Hörerinnen und Hörer gefragt, ob die Vertreter der Welt- sowie der Bundesbank künftig in unserer Kirchenzentrale in Bad Homburg in Währungsfragen um Rat nachsuchen müssten, und ob der »Euro« aufgrund der prophetischen Fähigkeiten in unserer Freikirche nicht besser in »Holy« umbenannt werden sollte.

Neben solche bissigen Kommentare gesellten sich die nicht minder energischen Voten der prophetischen Verteidiger, bis irgendwann keiner mehr recht wusste, was wer wie gemeint hatte, wobei der kollektive Bußaufruf im Rätselraten über die Echtheit der geweissagten »Zeichen« unterging. Das Problem dieses prophetischen Impulses scheint mir zu sein: Zeichen sind Hinweise auf etwas, das durch diese *erkennbar* werden soll. Sie helfen damit zur klaren Erkenntnis und zu notwendigen Entscheidungen. Das gilt für Verkehrszeichen ebenso wie für prophetische Zeichen. Die Zeichen des durch die Debatte arg gebeutelten Heimatmissionsreferenten sind jedoch anderer Natur: Sie geben Rätsel auf! Prophetische Zeichen *verräteln* jedoch nicht, im Gegenteil, sie *verraten* – sowohl die ver-

borgenen Absichten Gottes als auch die der Menschen. Sie beginnen in der Bibel auch nicht mit den Worten »Ich habe den Eindruck, dass Gott sagt«, sondern: »So spricht der Herr!«

Wie auch immer man zu diesem Sachverhalt im Einzelnen stehen mag, man sollte dererlei nicht grundsätzlich verdammen. Dem streitbaren Propheten ist jedenfalls zu verdanken, dass sich der »Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden« einmal mit dem Phänomen der Prophetie in der Bibel befasste und die Bundesleitung, der ich die Ehre habe anzugehören, sogar eine Stellungnahme erarbeitete, um die erhitzten Gemüter in den Gemeinden zu beruhigen. Gottlob sprach sich der Hohe Rat nicht für eine Verurteilung aus, sondern beließ es bei kritischen Rückfragen. Der »prophetische Impuls« war also nicht vergeblich. Immerhin hat er etwas Salz in die Wunden jener gestreut, die jedes zahnlose erbauliche Geschwätz schon für »prophetisch« halten, nur weil es von einer Kirchenkanzle unter das Volk gebracht wird. Gegen solche Allerweltsprophetie sei auf die Voten zweier alttestamentlicher Gelehrter – eines evangelischen sowie eines katholischen – verwiesen, die mir unlängst in die Hände fielen:

»Prophetie ist wesentlich ein Amt der Enthüllung. Propheten reißen Masken herunter und geben das wahre Gesicht der Leute zu erkennen. Bei Micha können wir die ebenso dringliche wie schwierige Aufgabe der Demaskierung lernen. Sie gehört zu den unentbehrlichen Pflichten der Kirche, ihrer Amtsträger und ihrer Glieder. An den Tag soll kommen, was sich hinter sakralen Mauern, hinter geistlichen Gewändern und frommen Mienen verbirgt. Christen werden als Glieder am Leibe Christi zuerst den Kampf gegen die eigene Heuchelei zu kämpfen haben.« (Hans Walter Wolff)

»Sowohl wir Theologen an den deutschen Hochschulen als auch die Pfarrer auf den Kanzeln und wer immer sich heute in die homiletische Toga hüllt, ähneln fatal den Hof- und Tempelpropheten von Mari und Jerusalem, nicht aber jenen, zu ihrer Zeit durchaus marginalen Einzelgestalten, die wir an sich alleine meinen, wenn wir von Israels Propheten reden. Sie waren nicht bei der Kirche oder beim Staat angestellt. Sie gaben nicht ihre Orakel allsonntäglich oder auf jede Bestellung ab.« (Norbert Lohfink)

Echte Prophetie ist jedenfalls kein religiöses Hofschranzentum theologischer Weichspüler zum Wohle des Königs und seiner kirchenamtlichen Epigonen, mit deren zweifelhafter Hilfe innerkirchliche Verhältnisse gerechtfertigt werden sollen. Propheten sollten daher tunlichst nicht auf kirchenamtlichen Gehaltslisten stehen und müssen bereit sein, mit dem Urteil zu leben, das ein englischer Rezensent einmal über den verstorbenen Tübinger Neutestamentler Ernst Käsemann schrieb: »A man who disagrees with everybody about everything.«

Mit dem genannten Bußaufruf könnten wir durchaus auch ohne bestätigende Zeichen leben, wenn wir in die neue Zeit nicht nur schlittern, sondern sie im Namen des Meisters auch meistern wollen. Ansätze für eine freikirchliche Neubesinnung gibt es, jedenfalls in unseren Reihen, derzeit zuhauf, wie die mit großem Ernst seitens der Bundesleitung des

BEFG durchgeführte »Zukunftswerkstatt« zeigt. Solcher Reformmut stimmt fröhlich – eben weil dem heiligen Geist im Blick auf sein kreatives Potential tatsächlich zu trauen und viel zuzutrauen ist.

### *Zum Inhalt des Heftes*

Der neue Jahrgang der ZThG wird wie gewohnt mit einigen »Essays« eröffnet. *Hans-Harald Mallau* greift mit seinem Beitrag über die akademische Anerkennung des Theologiestudiums im BEFG eine aktuelle Debatte auf. Näherhin geht es um die Frage, unter welchen Voraussetzungen das baptistische Theologische Seminar als Fachhochschule staatlich anerkannt werden könnte.

*Andrea Strübind* bewegt die Frage nach den potenziellen Stärken evangelisch-freikirchlicher Gemeinden. Anhand von fünf Thesen stellt sie in Gestalt der »erinnerten Zukunft« zugleich eine »geläuterte Vergangenheit« freikirchlicher Grundsätze vor Augen.

In »Baptistische Nebelschwaden« entführt eine Umfrage über das Verhältnis freikirchlicher Gemeinden zu ihrem »Bund«, die ich im Blick auf das Selbstverständnis, die neutestamentlichen Wurzeln und die Zukunft des Gemeindebundes reflektiere.

Erfreulich ist, dass wir mit dem Artikel von *Anna Janzen* über das Gleichnis Jesu vom anvertrauten Geld (»Talenten«) wieder einen neutestamentlichen Forschungsbeitrag vorlegen können. Janzen nimmt die Leserinnen und Leser auf eine synoptische Reise durch die Logienquelle (Q) und die Rezeption des Gleichnisses durch das Matthäus- sowie das Lukasevangelium mit. Schlussendlich wartet die mennonitische Neutestamentlerin mit einer überraschenden Neuinterpretation der Pointe dieses bekannten Bibeltextes auf.

Überraschungen ergeben sich auch bei der Lektüre des materialreichen Beitrags von *Erich Geldbach*, der den bisher unerforschten baptistischen Einflüssen auf das Leben des indischen Freiheitskämpfers Mahatma Gandhi nachgeht. Dazu zählen die anhaltende Freundschaft mit dem englischen Baptistenpastor Joseph Doke sowie die Parallelen im Leben Martin Luther Kings, der ein aufrichtiger Bewunderer Gandhis war.

Auch *Thomas Nißlmüller* ist in diesem Heft wieder mit einem Beitrag vertreten, der die Freude des Autors am assoziativen Spiel der Sprache zeigt. In seinen Sentenzen meditiert er Wesen, Grund und Ziel der Homiletik.

»Gottesdienst im Krankenhaus« lautet der Titel der ersten Veröffentlichung von *Markus Kolbe* in dieser Zeitschrift. Die von ihm dargestellten seelsorgerlichen Erfahrungen, die seine Frau und er als Pastorenehepaar in einem großen Berliner Krankenhaus sammelten, sind für den seelsorgerlichen Umgang mit Kranken äußerst erhellend und einsichtig.

Eine Versöhnung von Evolution und Schöpfungsglauben ist für *Lutz Röcke*, der bereits im Vorjahreheft mit einer gelungenen Nacherzählung der Schöpfungsgeschichte aus Gen 1 aufwartete, durchaus möglich. Sein geradezu enzyklopädischer Artikel weiß sich naturwissenschaftlichen und theologischen Fragen verpflichtet. Der mit großer Sachkenntnis verfasste Beitrag führt zugleich in zeitgemäße Evolutionsvorstellungen ein.

*Adolf Pohl* sucht in seiner Replik auf den Beitrag von *Andrea Strübind* im Heft des vergangenen Jahres verständlich zu machen, was auf Nachgeborene wie eine »seltsame Mischung« wirken muss: Die Symbiose von Glaube und Anpassung

unter den Verhältnissen einer Diktatur. Als Zeitzeuge und Betroffener lenkt er das aus Akten und Quellen recherchierte Bild vom Weg eines Diakoniewerks im ›Dritten Reich‹ in eine hermeneutische Richtung und bereichert damit das von seiner Gesprächspartnerin rekonstruierte Bild des Diakoniewerkes »Tabea« um eine wichtige Facette. – Die geistreiche textkritische Annotation von *Enno Edzard Popkes* beschließt die Rubrik »Theologie im Kontext«.

Die beiden vom Bundesrat des BEFG im Jahr 2000 verabschiedeten Resolutionen zur »Wahrhaftigkeit in Politik und Kirche« sowie zu drängenden Fragen der Gentechnik werden hier ebenso dokumentiert wie das im Gespräch mit Mitgliedern der Theologischen Sozietät von mir verfasste Gutachten »Pastoren bilden Pastoren aus«, das eine grundlegende Reform der Pastorenausbildung im BEFG im Entwurf skizziert. Das derzeitige Ausbildungssystem bietet keinen hierzulande anerkannten Studienabschluss, ist aufgrund des Personalschlüssels ökonomisch kaum vertretbar und unter dem Gesichtspunkt einer Berufsausbildung nicht effektiv genug, wie Umfragen in den Gemeinden sowie unter den Pastoren und Pastorinnen unserer Freikirche nahe legen. Die Bundesleitung hat aus diesem Grund eine Kommission eingesetzt, die sich mit diesen Fragen auseinandersetzt, um notwendige Reformen vorzubereiten.

»Welche« Kirche die Zukunft wohl bräuchte, war die Leitfrage des letztjährigen Symposions der Theologischen Sozietät, das in der Baptistengemeinde Berlin-Steglitz stattfand. Die hierzu abgedruckten Vorträge des Berliner Generalsuperintendenten *Martin-Michael Passauer* sowie von *Hermann Josef Ingenlath*, dem Sekretär des Berliner Kardinals Sterzinsky, und von *Wolfgang Heinrichs*, Privatdozent und Pastor der Freien evangelischen Gemeinden, stellen diese wichtige Frage in einen ökumenischen Horizont.

Das Interview mit *Hendrik Kissel*, dem Urheber einer ungewöhnlichen missionarischen Gemeindegemeinschaft in einem Berliner Problembezirk, führte Ralf Dziewas, der Stellvertretende Vorsitzende der GFTP. – Neben den Buchbesprechungen findet sich am Ende des Heftes erneut Satirisches, das seinen Weg aus den Weiten des Internets in unsere Zeitschrift gefunden hat.

Der redaktionelle Hinweis sei noch erlaubt, dass in diesem Heft erstmalig die neue deutsche Rechtschreibung verwandt wird. Diese Entscheidung ist im engeren Herausgeberkreis gefallen, um der gesellschaftlichen Konvention und dem kulturellen Konsens zu entsprechen.

Wir freuen uns über die Verlagskooperation mit dem Oncken-Verlag in Kassel, der den Vertrieb der Zeitschrift übernommen hat. Jedes Heft kann ab sofort auch per E-Mail beim Oncken-Verlag ([buchhandlung@oncken.de](mailto:buchhandlung@oncken.de)) sowie portofrei über Büchertische bestellt werden. Auch eine Bestellung über unsere Homepage ([www.gftp.de](http://www.gftp.de)) ist weiterhin möglich.

Wir widmen dieses Heft dem ehemaligen Direktor des Theologischen Seminars Dr. Eduard Schütz, der am 24. Januar dieses Jahres nach längerer Krankheit starb. Wir gedenken an dieser Stelle seines Wirkens als Autor unserer Zeitschrift und Kassenprüfer der GFTP, für das wir von Herzen dankbar sind.